

Stand-up-Paddeln, Tretboot fahren oder auch nur Planschen: Die Mur soll sich mitten in Graz als **Freizeit- und Wassersportort** etablieren. Die Stadt investiert dafür Millionen.

VON MIRJAM MARITS

Der Anblick ist noch ein so ungewohnter, dass viele Grazer im Vorbeigehen fast automatisch zum Handy greifen und ein Foto machen. Stand-up-Paddler, die auf ihren Boards über die Mur gleiten. Menschen, die auf riesigen Reifen (Tubes) vorbei an der Murinsel, unter der Radezkybrücke hindurch die Mur hinuntergleiten.

Das sind Bilder, die man in Graz so kaum kennt. Denn die Mur war für die allermeisten Grazer bisher ganz einfach nur jenes Gewässer, das durch die Stadt fließt und Graz teilt. Mit Ausnahme der Rad- und Spazierwege, die es (wenn auch meist nicht direkt am Wasser) schon lang gibt, wurden die Ufer für Freizeit- und Erholungszwecke bisher kaum genutzt. Und auf die Idee, die Mur selbst für diverse Wassersportarten zu nutzen, kamen bisher sowieso nur einige wenige Sportler.

Das soll sich nun ändern. Manfred Nestelbacher will mit seiner Firma „SUPXperience“ nun dazu beitragen, dass die Grazer die Mur im Stadtgebiet als Freizeit- und Wassersportort nutzen: Stand-up-Paddeln und – in Kürze auch – Rafting mitten in Graz sollen dann nicht mehr ganz so exotisch klingen. „Die Mur“, sagt Nestelbacher, „war eigentlich als Gewässer in Graz kaum präsent. Das hat sich erst jetzt geändert.“ Und zwar ziemlich massiv – seit die Stadt Graz im Zuge des „Masterplan Mur Graz-Mitte“ beschlossen hat, die Ufer – oder präzise gesagt das linke, denn das rechte Murufer soll weitgehend unberührt bleiben – für die Grazer als Freizeit- und Erholungsgebiet zu entwickeln.

Der jüngste, fast fertiggestellte Teil dieses Großprojekts nennt sich „Seichtwasserzone Grünanger“, liegt vom Grazer Zentrum aus gesehen ein Stück flussabwärts und soll auf etwa 200 Metern (Kies-)Strandlänge zu einem Zentrum des Wassersports werden. Hier bietet Nestelbachers Firma gemeinsam mit Partnern Kajaks, SUP-Boards und andere Sportgeräte zum Verleih an. Tretboote sollen folgen, Kurse (für Stand-up-Paddeln etwa) kann man ebenso buchen.

Schwimmende Inseln. Neueste Attraktion (und ein noch ungewöhnlicherer Anblick) sind jene schwimmenden Inseln aus Hartplastik, die man stundenweise mieten kann und auf denen man maximal zu acht auf der Mur unterwegs sein kann. Gebucht werden können diese „Grill & Chill“-Islands mit einem Gastro-Paket: So kann man auf den mit Elektromotor betriebenen Inseln etwa Brunchen oder Grillen (ja, ein kleiner Grill hat an Bord Platz) und dabei „die 300, 400 Meter hinauf zur Augartenbucht schippern“. Denn auch



Graz entdeckt seine Liebe zur Mur

weiter flussaufwärts hat erst vor wenigen Wochen mit ebendieser Augartenbucht (siehe Grafik) ein weiterer Erholungsort an der Mur eröffnet, seit Kurzem dank einiger Foodtrucks auch kulinarisch aufgewertet. „Der Augarten ist der zweitgrößte Park der Stadt“, sagt Klaus Strobl, ÖVP-Bezirksvorsteher von Jakomini, in dessen Bezirk beide neuen Ufer-Freizeitareale liegen, „er liegt direkt an der Mur, hatte aber nie einen Zugang zum Wasser. Diese Chance hat man jetzt natürlich nutzen müssen.“

Auf der Mur soll man nicht nur Stand-up-paddeln, sondern auch Genuss-raften können.

Mit „Chance“ meint Strobl jenes Großprojekt, das in den vergangenen Jahren in Graz – sehr vorsichtig formuliert – höchst umstritten war: Das Murkraftwerk, das trotz massiver Proteste seit Oktober 2019 in Betrieb ist.

Durch die für das Kraftwerk erforderlichen baulichen Maßnahmen – denen tausende Bäume zum Opfer fielen – wurden Teile der Uferzonen zerstört (gibt es neben dem Kraftwerk selbst doch u. a. acht Wartungs- und Entlüftungsbauten) und mussten neu geplant werden. So entstand bereits vor einigen Jahren der erwähnte Masterplan, unter dem Titel „Lebensraum Mur“ präsentierten Siegfried Nagl (ÖVP) die vielen neuen Projekte am Wasser – langfristig ist etwa auch von einem Schiffsverkehr (etwas, das in Graz bislang praktisch unbekannt ist) die Rede.

Dass sich die Mur rund um Seichtwasserzone und Augartenbucht für (entspannten) Wassersport eignet, liegt

ebenso am Kraftwerk, für das die Fließgeschwindigkeit der Mur verlangsamt wurde. Aber auch weiter nördlich, direkt im Stadtgebiet, sei Wassersport mit etwas mehr Strömung gut machbar, das geplante Rafting sei „eine recht lustige Geschichte ohne die Herausforderungen und Gefahren eines normalen Raftings“, sagt Nestelbacher, und wird daher unter dem Titel „Genuss-Rafting“ angeboten. Die Stand-up-Paddel-Touren, die es bereits gibt, beginnen weiter im Norden (beim Pongratz-Moore-Steg), von hier aus geht es flussabwärts. „Das könnte“, sagt er, „auch für den Tourismus interessant sein“ – kommt man doch auf der Tour auf der Mur an einigen Sehenswürdigkeiten wie dem Kunsthaus vorbei.

Die Touren enden nach der Radezkybrücke, auch hier entsteht, erraten – ein weiteres Projekt am Wasser, der sogenannte Stadtbalkon – eine Aussichtsplattform, mit der das neue Wartungs- und Entlüftungswerk aufgehübscht wird. Der Rohbau ist fertig, provisorisch soll es schon in diesem Sommer losgehen mit Gastronomie, Liegestühlen, Stand-up-Paddelverleih.

Mit 180.000 Euro ist die Realisierung des Stadtbalkons vergleichsweise günstig – insgesamt hat die Stadt Graz vorerst rund zehn Millionen Euro für die Umsetzung der erwähnten und weiteren Projekte geplant. Und auch wenn in dieser Summe auch Maßnahmen wie neue Radwege und -stege an der Mur enthalten sind, sind die enormen Kosten immer wieder Gegenstand von Kritik. Auch, weil sie explodiert sind: So war die geplante, wettbewerbstaugliche Surf- und Kajakwelle mit Wildwasserbereich, die unweit der Murinsel mitten in der Stadt entstehen

Stand-up-Paddeln im Zentrum von Graz: Das Wassersport-Angebot an der Mur ist stark gewachsen – und wird weiter ausgebaut.

/// Judith Fuchs

soll, mit 1,74 Mio. Euro veranschlagt, nun geht man von 3,4 Mio. Euro aus, weshalb auch alle Parteien außer ÖVP und FPÖ dagegen gestimmt haben. Die meisten anderen, bis 2022 geplanten Abschnitte – darunter ein neues Stadtbootshaus um 1,44 Mio. Euro, wurden großteils (fast) einstimmig beschlossen – nur die KPÖ war gegen alle Projekte, die Grünen gegen einige.

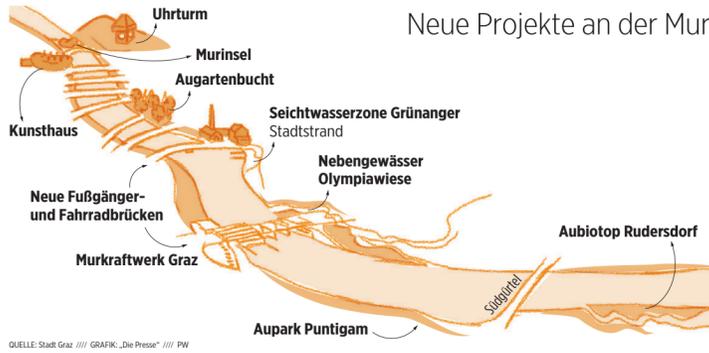
Die Wasserqualität der Mur hat sich verbessert. Baden ist nicht mehr verboten.

Und die Grazer selbst? Dass durch die Kajak- und Surfwelle weiterer Grünraum am Ufer weichen muss, kritisieren nicht nur Umweltschützer. Auch bei der Augartenbucht gab es anfangs viele Gegner, „jetzt sind aber 90 Prozent der Menschen zufrieden“, sagt Bezirksvorsteher Strobl. „Aber natürlich wird es immer Kritiker geben.“

Dass Wassersport auf der Mur jemals möglich sein würde, hätte man früher für utopisch gehalten. In den 1980ern war die Mur wegen der Papier- und Zellstoffabriken einer der am intensivsten verschmutzten Flüsse Europas. Ein umfassender Mursanierungsplan sorgte vor rund 30 Jahren dafür, dass sich der Fluss (samt Fischbestand) erholte. Heute hat die Mur zwar immer noch keine Trinkwasserqualität – wer aber beim Paddeln ins Wasser fällt oder ein wenig planscht (wie es kleine Kinder gern in der Augartenbucht tun), muss sich keine Sorgen machen. Das Baden ist zwar immer noch nicht empfohlen – verboten aber auch nicht.

Manfred Nestelbacher (SUPXperience, li.) und Jakob Batek (Seifenfabrik u. a. Stand-up-Boards, Kajaks und (im Hintergrund zu sehen) schwimmende Inseln.

/// Judith Fuchs



QUELLE: Stadt Graz // GRAFIK: „Die Presse“ // PH

Linz erobert »Neuland« am Wasser

Am **Linzer Hafen** entsteht ein neues Stadtviertel: mit Logistikzentrum, Hotel, Freizeit- und Kulturf lächen.

VON CHRISTINE IMLINGER

Wenn es eine heimische Donaumetropole gibt – es sollte eigentlich Linz sein. Gut, über die Frage, ob Linz eine Metropole ist oder nicht, könnte man streiten, aber klar ist: Linz ist der Donau näher als Wien. Der Hauptplatz geht quasi direkt in die Nibelungenbrücke über, mit dem Museum Lentos oder dem Ars Electronica Center liegen zwei der wichtigsten Kulturinstitutionen der Stadt direkt am Strom, die Donaulände ist seit jeher Freizeitareal und Tummelplatz und auch, wenn es um Gastro-Angebote mit Blick aufs Wasser geht, hat sich einiges getan.

Nun aber wächst in Linz ein ganzes neues Stadtviertel direkt am Fluss. Beziehungsweise, es entwickelt sich weiter. Schließlich nutzen die Linzer das Hafenaerial schon lang auch abgesehen von Handel, Industrie und Logistik. Den Posthof kennt man seit 35 Jahren als Zentrum für „Zeitkultur am Hafen“, seit ein paar Jahren gibt es mit Mural Harbour eine Outdoor-Graffiti-Galerie. Und 2021 (heuer wurde abgesagt) feiert das Hafen-Festival Bubble Days mit Konzerten, Street-Art und Extremsport sein zehnjähriges Bestehen.

Und bis dahin wird sich das Hafenaerial vermutlich weiter verändert haben: Linz hat den Hafen vor Jahren zu einem zentralen Stadtentwicklungsgebiet erklärt. Seit 2014 liegt dafür ein Masterplan vor. Neben hohen Investi-



Eine Outdoor-Galerie gibt es bereits, weitere Kulturangebote folgen. // Philipp Greindl/Mural Harbour

tionen in die wirtschaftliche Infrastruktur, etwa in die Hafentouristik, soll dort, knapp drei Kilometer östlich des Hauptplatzes, ein Stadtviertel entstehen, das von Industrie und Bevölkerung zugleich genutzt wird. Dieses soll auch architektonisch aufgewertet werden, dazu wurde, auf Basis des Hafentouristikplans, das Projekt „Neuland“ initiiert.

Und auf diesem „Neuland“ sollen etwa ein „Hafenportal“ und ein „Hafenturm“ gebaut werden. Auf den Dächern einer Logistikhalle, die neu errichtet wird, und am Freigelände soll eine öffentlich nutzbare Freizeittfläche von mehr als 10.000 Quadratmetern entste-

hen. Diese doppelte Nutzung des Hafens für Logistik und Freizeit auf mehreren Ebenen bezeichnet man in Linz als einzigartig: Auf die Dächer der Halle gelangen soll man über das Hafenportal, einen modernen Neubau, in dem Büros, Geschäfte und Gastro-Betriebe untergebracht werden sollen.

Gegenüber, auf der anderen Seite der zentralen Hafenstraße, der Industriezeile, durch eine Brücke mit dem Hafenturm verbunden, soll der Hafenturm entstehen: Im Endausbau soll es eine Fußgänger-Verbindung von Posthof, Hafenturm, Hafenportal, Hallendächer bis zur Wasserfläche geben.

An diesen Plänen wird nun seit Jahren gearbeitet. Wie weit ist man? „Ein Bauwerk, das Deck mit 600 Parkplätzen, wird heuer im Herbst eröffnet. Im Herbst startet der Bau des Kernstücks, der Logistikhalle“, sagt Rene Hagenauer von der Linz AG. Auf dieser Halle entsteht die besagte Freizeittfläche samt 30-Meter-Aussichtsturm und einem Steg Richtung Hafenbecken. Die geplante Bauzeit beträgt zwei Jahre.

Aktuell laufen Verhandlungen. Beim Hafenportal, das von einem privaten Investor errichtet wird, steht die Bauverhandlung bevor. Und auch für den Hafenturm habe man einen Investor für das geplante Hotel gefunden, hier stehe man am Ende der Verhandlungsphase, so Hagenauer.

Bis das „Neuland“ ganz erschlossen ist, wird es also noch ein paar Jahre dauern. Läuft alles nach Plan, entsteht mit dem erneuerten Stadtteil eine „logische Weiterentwicklung“ des Zentrums Richtung Osten: Ausgehend vom Hauptplatz über Tabakfabrik und Posthof bis hin zur Donau soll laut Linz AG ein „lebendiger, urbaner Treffpunkt“, eine Mischung von Kultur, Freizeit, Gewerbe und Industrie entstehen.

Und vielleicht wird das neue Viertel ein Argument mehr liefern, sollte man Linz einmal als „die“ Metropole an der Donau verteidigen müssen.

Salzburg genießt einen zufälligen Stadtstrand

Der Hochwasserschutz beschenkt der Stadt Salzburg – vorläufig – zentrumsnahe **Schotterbänke** am Salzachufer.

VON CLAUDIA LAGLER

Jahrelang hat die Politik in Salzburg darüber diskutiert, wie man das Salzachufer attraktiver gestalten könnte. Passiert ist nichts, die Ideen und Projekte wanderten immer wieder in die Schublade.

Doch seit Kurzem hat Salzburg einen Strand, und das mitten im Herzen der Stadt. Zwischen Makartsteg und Lehen dehnen sich sowohl am linken als auch am rechten Salzachufer weitläufige Schotterbänke aus. Ein neuer Erlebnisraum, der nicht dem politischen Zutun, sondern dem Hochwasserschutz zu verdanken ist.

Doch egal, wer hinter den Schotterbänken steht, die Salzburger haben sich die wassernahen Flächen binnen weniger Tage erobert. Jugendliche liegen in Bikini und Badehose in der Sonne, es wird gepicknickt und gefeiert. Kinder bauen Schotterburgen und

spielen mit dem Treibgut, das auf den Schotterbänken anlagert. Der Stadtstrand ist eine neue Erholungs- und Partymeile – mit völlig neuen Perspektiven auf Festung und Altstadt.

Dabei sind die Schotterbänke nur das – wohl zeitlich begrenzte – Nebenprodukt des Hochwasserschutzes. Die Salzburg AG als Betreiber des Kraftwerks Staugufe Lehen musste die Flusssohle, in der sich mit der Zeit viel Sediment und Schotter ansammelt, im behördlichen Auftrag ausbaggern, damit im Fall eines Hochwassers genug Platz ist und der Schutz funktioniert. Auf einer Länge von rund einem Kilometer sind 40.000 Kubikmeter Schotter aus dem Fluss geholt und links und rechts der Salzach in weiten Bögen am Ufer deponiert worden, um mit dem nächsten größeren Hochwasser weitertransportiert zu werden.

Die Neos waren die ersten, die sich damit, dass der Stadtstrand ein durch Hochwasser bestimmtes Ablaufdatum hat, nicht zufrieden geben wollen. Sie wollen prüfen, ob die Schotterbänke dauerhaft bleiben könnten. „Die Salzburger sind gern an der Salzach-Böschung. Flüsse für die Bevölkerung in Städten erlebbarer zu machen, ist ein internationaler Trend“, begründet Neos-Gemeinderat Lukas Rösslhuber.

Unklare Zukunft. Die Neos hatten schon 2014 ein Projekt vorgeschlagen, um das Salzachufer als Erholungsraum zu attraktivieren. Doch die Pläne für die Sitzstufen an der Böschung scheiterten. Auch Grünen-Stadträtin Martina Berthold kann sich vorstellen, die Schotterbänke zu erhalten.

Grundeigentümer der Salzach ist der Bund, das Referat für Schutzwas-

serwirtschaft des Landes ist mit der Verwaltung beauftragt. Dessen Leiter Robert Loizl kann dem Stadtstrand viel abgewinnen, federführend müsse aber die Stadt so ein Projekt vorantreiben, stellt er klar. „Die Schotterbänke sind eine schöne Gelegenheit, die Salzach zu erleben“, sagte Loizl zur „Presse am Sonntag“.

Für ihn ist der Hochwasserschutz entscheidend. Dieser müsse auf jeden Fall gewährleistet bleiben, so Loizl. Dieser hängt aber auch davon ab, wie tief die Flusssohle bleibt. Im kommenden Frühjahr soll die Veränderung gemessen werden. Bis dahin wird sich zeigen, ob die Schotterbänke beim nächsten größeren Sommerhochwasser von der Strömung abgetragen werden oder ob sie – vielleicht auch in kleinerer Form – den Salzburgern erhalten bleiben.

Innsbruck bekommt ersten »coolen« Platz

Das **Pilotprojekt** ist Teil einer langfristigen Strategie, um mit Wasser und Bäumen Hitzeinseln abzukühlen.

VON KÖKSAL BALTICI

„Cool-Inn“ heißt das Projekt, das die Stadt Innsbruck gemeinsam mit den Kommunalbetrieben, der Universität Innsbruck sowie der Universität für Bodenkultur in Wien umsetzen will, um Hitzeinseln in Teilen der Innenstadt abzukühlen – und zwar hauptsächlich mit speziellen Bewässerungen und Bepflanzungen, im Idealfall unter Einbeziehung des Inn.

Begonnen wird mit jenem Platz bzw. Park bei der Messehalle (Ing.-Etzel-Straße), an dem eine S-Bahn-Haltestelle entstehen soll, weswegen in den kommenden Jahren von einer starken Belegung dieses Areals ausgegangen wird. „Innsbruck ist aufgrund seiner geografischen Lage und der hohen städtischen Verdichtung intensiv von urbaner Hitze betroffen“, sagt die zuständige Stadträtin und Vizebürgermeisterin Uschi Schwarzl (Grüne).

„Die Anzahl der Hitzetage hat in den vergangenen Jahren spürbar zugenommen.“ Die Temperatur bleibe dann auch in der Nacht konstant über 20 Grad, was „negative Auswirkungen auf die Lebensqualität“ der Bewölke-

rung habe. Über Möglichkeiten der Abkühlung werde daher schon seit Längerem nachgedacht.

Die Kommunalbetriebe AG, der die Federführung übertragen wurde, kann sich beispielsweise eine „Wasserquelle“ vorstellen, die sich über den Park

und Platz verteilt. Ein Brunnen mit mehreren Becken und Nebelduschen etwa. Zusätzlich könnten zahlreiche neue Bäume gepflanzt werden, die Schatten spenden und einen „Bewegungsraum mit angenehmem Klima für Passanten und Bewohner“ schaffen.



Dieser Park bei der Messehalle wird der erste Standort des Projekts „cool-Inn“ sein. // W&N/W. Gallner

fen. „Als Wasserversorger der Stadt sind wir vom Projekt sehr angetan und stellen unsere Ressourcen gern zur Verfügung“, sagt Vorstandsdirektor Thomas Pühringer.

Überdimensionale Wassertropfen.

Realisiert werden soll „cool-Inn“ innerhalb der kommenden drei Jahre, in der ersten Phase, die vor einigen Tagen begonnen hat, werden die Anrainer dazu aufgerufen, sich mit eigenen Ideen zu beteiligen und nach Möglichkeiten auch den Inn einzubinden.

Um sie auf das Projekt aufmerksam zu machen, hängen an den Bäumen im Park überdimensionale Wassertropfen mit Informationen darauf. „Alle Wünsche werden gesammelt und dann in die weitere Planung miteinbezogen“, sagt Schwarzl. „Der Platz hat jedenfalls Entwicklungspotenzial.“

Die Befragung läuft noch den ganzen Sommer. Parallel dazu werden an einer eigens aufgebauten Messtation Temperatur- und Klimadaten erhoben. Kosten soll das Projekt rund 500.000 Euro.